Blätter für Heimatkunde 37 (1963)

Albertus Semita und das älteste Siegel der Stadt Fürstenfeld

Von Gerhard Pferschy

Anläßlich der Untersuchung der Entstehungszeit des ältesten Siegels der Stadt Graz habe ich in der Festschrift für Fritz Popelka[1] darauf hingewiesen, daß jenes Siegel [2] an der undatierten Urkunde aus den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts des Albertus dictus Semita de Furstenvelde aus dem Besitz des Nonnenklosters Imbach in Niederösterreich, das allgemein als ältestes steirisches Städtesiegel angesprochen wird, noch eingehender Untersuchung bedarf. Von der Schildform dieses Siegels ausgehend — alle anderen frühen steirischen Städtesiegel sind rund —, vermutete ich, daß es auf ein Stadtrichtersiegel, d. h. auf ein Personalsiegel zurückgehe.

Die Bestimmung weist viele Unsicherheitsfaktoren auf. Das beginnt damit, daß der unbekannte Siegelstecher, wie die flüssige Unziale der Umschrift und die schwungvolle Darstellung des Panthers zeigen, künstlerische Qualitäten besaß, jedoch anscheinend nur gelegentlich für die Anfertigung von Siegeltyparen herangezogen wurde und seine Hauptaufgaben wohl auf anderen künstlerischen Gebieten lagen. Das zeigt schon der Lapsus der Negativwiedergabe fast der ganzen Umschrift und ihr Beginn am linken Obereck statt in der Mitte sowie die ungleichmäßige Raumverteilung der Umschrift ebenso wie das als vorheraldisch anzusprechende Nebeneinander von Adler und Panther. So müssen wir auch bei der Ergänzung der Umschrift, von welcher nur wenige Buchstaben sicher lesbar sind, mit Unregelmäßigkeiten rechnen. Die bisher allgemein übernommene Lesung Siegenfelds,[3] des Altmeisters der steirischen Heraldik, † SIGIL BURGI ET IVDICIS DE FVRSTENVELD kann nicht überzeugen, da ihr a priori die Annahme zugrunde liegt, daß das Siegel Stadtsiegel sei und die heraldischen Zeichen Herzog Leopolds, den Panther der Steiermark und den Adler von Österreich wiedergebe.

Der freundlichen Mitteilung J. Kraßlers verdanke ich eine ebenso überraschende wie einleuchtende Lesung der Umschriftfragmente, die unbedingt den Vorzug vor jener Siegenfelds verdient. In methodisch einzig richtiger Weise ging Kraßler davon aus, daß um diese Zeit ziemlich häufig Siegel an Urkunden, für welche man keine Siegelankündigung in der Corroboratio für notwendig fand, Siegel der Urkundenaussteller sind. Bei genauer Untersuchung der Umschriftreste erkannte er dort, wo Siegenfeld IL gelesen hatte, eine Ligatur AL. So gelangt man, in der linken Oberecke beginnend, zur Lesung † S ALB[ERTI]IVDI[..FVR] ST[ENVELD]. Es ist das Verdienst J. Kraßlers, damit klargestellt zu haben, daß es sich tatsächlich um das Siegel des Urkundenausstellers Albertus Semita handeln dürfte.

Versuchen wir dieses Ergebnis zu interpretieren, so muß zunächst die Ergänzung der Buchstabengruppe IVDI etwas unsicher scheinen. Von der Annahme einer Übersetzung Semitā = Jude ist abzusehen, da der Ausdruck Semite für Jude neueren Datums ist, während der Aufklärung für die semitische Sprache auftaucht und erst dem Antisemitismus des 19. Jahrhunderts seine Einengung auf die Juden verdankt. So drängt sich die Lesung IVDICIS auf, zu welcher schon Siegenfeld gelangt war. Freilich geraten wir auch damit noch in Raumnot, doch scheint ja die ganze Umschrift anfänglich etwas verschwenderischer mit dem Raum umgegangen zu sein als dem Ende zu, was uns eben die geringere Übung des Stechers in derlei Dingen verrät. Wir dürfen aber vielleicht eine Kürzung IVDI annehmen, die der Stecher gewählt hat, weil er fürchtete, sonst mit dem Namen der Stadt nicht zu Rande zu kommen. Wir werden also zu ergänzen haben † S ALBERTI IVDI' IN FVRSTENVELD, wobei das IN in Analogie zum Siegel Volkmars von Graz vermutet wird. Freilich könnte es auch DE geheißen haben, doch ist das ohne Bedeutung.

Damit wäre unser Siegel als Stadtrichtersiegel erkannt. Sogleich erhebt sich die Frage, warum Albert dann in der Urkunde nicht als iudex bezeichnet ist. Die Antwort wird lauten, weil er zur Zeit ihrer Ausstellung nicht mehr Richter war. Als Stadtrichter ließ er sich das Siegel stechen und verwendete es eben von da an weiter. Den gleichen Vorgang können wir am Grazer Stadtrichter Volkmar beobachten, der 1289 mit seinem Richtersiegel siegelte, obwohl Konrad von Tal Stadtrichter war.[4] 1271 nennt sich Volkmar in einer Urkunde civis Graetzensis, die Umschrift des Siegels mit dem steigenden Einhorn im Bilde lautet jedoch S VOLCHMARI IVDICIS IN GRAETZE.[5] Die Bekleidung des Stadtrichteramtes war der Anlaß zur Typarherstellung gewesen, das Siegel wurde jedoch als persönliches Siegel aufgefaßt und weiter verwendet. Man war eben noch weit entfernt vom exklusiven Begriff des Amtssiegels, es enthielt ja auch noch nicht das Stadtwappen, sondern jenes des Siegelführers.

Befassen wir uns jetzt mit der Person des Urkundenausstellers. Da Semita nur die Übersetzung seines Namens sein kann, erhebt sich die Frage nach seinem deutschen Namen. Semita heißt um diese Zeit Saumpfad, Pfad, Steig. So hat bereits Chmel den Namen mit Steig rückübersetzt. Laut Grimms Wörterbuch trat bereits im Mittelhochdeutschen eine Vermengung der Begriffsinhalte der Wörter Steig und Steg ein, so daß auch Steg außer in der ursprünglichen Bedeutung ponticulus in jener von semita gebraucht wurde. Wir werden zur Feststellung des Namens demnach von Steig und Steg auszugehen haben. Leider sind uns infolge der zahlreichen Stadtbrände nur ganz wenige Fürstenfelder Urkunden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten, und diese wenigen verdanken wir dem Johanniterorden. Ergiebig für die Bevölkerungsge-

schichte ist jene vom 11. November 1265,[6] die uns viele Bürgernamen überliefert. Ein Bürger namens Steg oder Steig ist nicht darunter. Wohl aber finden wir einen Albertus iuxta cymiterium (beim Friedhof).

Vergegenwärtigen wir uns die topographische Lage. Der Friedhof lag um die Pfarrkirche, dahinter die Kommende. Aus der Kommende geht noch heute ein Steig über den Steilabfall hinunter zur Feistritz, über welche eine Brücke zu den Feldern der Kommende führte. Es scheint, daß die Kommende ursprünglich nicht so weit gegen das Schloß am Stein hinreichte wie später. Denn Herzog Rudolf IV. widmete 1362 zum Bau des Augustinerklosters eine Hofmark und Hofstatt.[7] 1367 bestätigte Herzog Albrecht III., daß Hanns von Stadeck diese gegen sein Haus eingetauscht habe.[8] Dieses Haus des Stadeckers wird wohl zum Eckturm der Südweststrecke der Stadt gehört haben, dessen Platz das Kloster heute einnimmt. Ein Haus hinter der Kirche, das um 1380 von Hanns von Stadeck gebaut wurde, schenkte Herzog Ernst später der Kommende.[9] Es dürfte auf der vom Herzog ursprünglich zum Kloster gewidmeten, von diesem gegen das Stadecker-Haus eingetauschten Hofstatt errichtet worden sein. Vielleicht bildete der Weg hinter der Kirche, der unmittelbar am Friedhof entlanggeführt haben muß, gegen den Steig zu die Grenze der Kommende.

Vielleicht gelangen wir noch weiter in der Kenntnis der Topographie unserer Stadt im Mittelalter, denn daß das zuerst den Augustinern geschenkte Haus landesfürstliches Lehen war, geht aus der Übertragung der Rechte des Rietenburgers, der damit belehnt gewesen war, auf ein anderes Haus 1365 hervor [10]. Landesfürstliche Lehen waren die Stadttürme. Diese besaßen verschiedentlich eigene Ausgänge aus der Stadt. Die Stadtmauer, welche bis zum Kommendesteig dem Rand der Talstufe folgte, machte von dort zum jetzigen Pfarrhof einen Bogen und schwenkte zum Graben ein, der das landesfürstliche Schloß am Stein von der Stadt trennte. Hier dürfen wir einen der ursprünglichen Türme in der Stadtmauer suchen. Dieser, der vorher einem Kapfensteiner, dann dem Rietenburger, also lauter Rittern gehört hatte, wurde zur Errichtung des Klosters gewidmet.[11] Die räumliche Nähe erklärt auch die heftige Reaktion der Kommende auf die Neugründung noch besser. So kam es zum Tausch in die andere Ecke der Stadt. Das wird an anderer Stelle noch näher auszuführen sein. Übrigens scheinen die Stadecker an der Gründung des Klosters auch sonst beteiligt, stand doch der Rietenburger in Stadecker Diensten.[12] Aus all dem halten wir fest, daß östlich von Friedhof und Kirche Häuser standen. Ein Haus am Friedhof kann, falls es auf seiner Ostseite lag, ein Haus am heutigen Kommendesteig gewesen sein. So scheint es nicht ausgeschlossen, daß der Albert am Friedhof von 1265, von dem die Urkunde keine Berufsbezeichnung überliefert, mit Albertus Semita gleichzusetzen ist.

Anfang des 14. Jahrhunderts begegnet in Fürstenfeld eine Familie Steger an hervorragender Stelle. Erstmals steht ein Perchtold der Steger 1307 als letzter Zeuge in der Urkunde über den Vergleich, den die Stadt Fürstenfeld mit den Johannitern über die Spitalskapelle abschloß.[13] 1321 bis 1329 ist ein Leupolt der Steger in Fürstenfelder Urkunden nachweisbar.[14] 1334 begegnet Wlfinch der Steger als Richter zu Fürstenfeld.[15] Es ist naheliegend, in Albert Semita ein Mitglied dieser Familie zu sehen, die, da sie zur Bezeugung wichtiger Rechtsgeschäfte herangezogen wurde und 1334 den Stadtrichter stellte, als hervorragendes Geschlecht des städtischen Erbbürgertums, soweit eben für diese Zeit überhaupt von etwas derartigem die Rede sein kann,[16] anzusprechen ist. Leider sind von diesen Stegern keine Siegel erhalten.

Vergegenwärtigen wir uns kurz den Inhalt der kleinen Urkunde.[17] Albert, genannt Semita von Fürstenfeld, macht kund, daß er mit Zustimmung seiner Frau Diemut einen Obstgarten in Imbach, der jährlich ein halbes Pfund Pfennige dient, verkauft habe. Das bezeugen der Komtur Bruder Heinrich von Fürstenfeld, sodann der Urheber dieser Sache, Bruder Heinrich von Neuburg (der Prior der Kremser Dominikaner) und u. a. der Kaplan der Imbacher Nonnen Bruder Engelschalk. Eine Datierung fehlt. Auf der Rückseite steht der spätere Archivvermerk des Klosters mit der Anmerkung „laut nit auff das Closter". Es handelt sich also um eine Art schriftliche Bestätigung eines bereits vollzogenen Verkaufes. Der Käufer ist nicht genannt, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß das Kloster Imbach der Käufer war, was durch die Vermittlerrolle des Priors Heinrich erhärtet wird. Dieses Dominikanerinnenkloster wurde 1269 von Albero von Feldsberg, dem Gatten der Tochter Gisela des Hartnid von Ort, kurz vor seinem Tode gegründet und mit Orter Besitz bewidmet. Das Kloster scheint bald durch Stiftungen gewachsen zu sein, welche 1273 rasch zugenommen haben. Auch kaufte das Kloster in diesem Jahre erstmalig einen Obstgarten samt Haus zu Imbach an, wobei als erster Zeuge der Kremser Prior Heinrich aufscheint. Dieser tritt in Imbacher Urkunden in diesem Jahr noch zweimal, 1275 und 1277 je einmal entgegen.[18] Die Urkunde Alberts nennt ihn den Urheber des Verkaufes. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die beiden Gartenkäufe, an denen Prior Heinrich mitwirkte, zusammen sehen und die Urkunde Alberts deshalb, wie schon Chmel es tat, zu 1273 stellen; weitere Anhaltspunkte als die besondere Obsorge des Priors Heinrich für das Kloster in diesem Jahre haben wir leider nicht.

Woher Albert den Besitz hatte, bleibt unbekannt, doch weist uns dieser Besitz ganz allgemein in den Herrschbereich der Orter und Feldsberger einerseits, in den Strahlungskreis der Stadt Krems an der Donau anderseits. Dabei ist es nicht uninteressant, daß der Kremser Bürger und

Offiziale König Ottokars Gozzo in seinem Siegel, einem gespaltenen Wappenschild, rechts einen Panther führte.[19] Das Siegel unseres Albert hingegen zeigt, wie schon angedeutet, nebeneinander Panther und Adler, ohne daß der Schild gespalten wäre. Wir wissen nicht, woher Albert zur Verwendung des Adlers angeregt wurde. Das Siegel Gozzos zeigt uns, daß der Panther nicht nur als landesfürstlich steirisches Amtszeichen galt. Das gleiche hat aber auch in bezug auf den Adler Geltung. Beide wurden von Albert als gängige Zeichen für sein persönliches Siegel gewählt. Im Siegelwesen spielen noch stärker als in der Heraldik Vorbild, Anregung und Nachahmung eine Rolle. Wir glauben nicht, daß dem Siegel Alberts ein älteres Stadtwappen zugrunde liegt. Eher möchten wir auf gewisse Zusammenhänge mit den zeitgenössischen Pfennigen hinweisen, welche ebenso unheraldisch natürliche Figuren verwenden.[20] Doch könnte das Fürstenfelder Stadtsiegel von 1296, das durch seine Schildform auffällt, diese eventuell dem Siegel Alberts verdanken.

Vielleicht haben wir in Albert einen reichen Bürger zu sehen, der von Ottokar als Offiziale Verwendung fand, wir wissen es jedoch nicht. Doch scheint die Bezeugung seiner Verkaufsurkunde durch den Johanniterkomtur ebenso wie seine Wahl zum Stadtrichter, die wohl zwischen 1265 und 1273 anzusetzen sein wird, für die hervorragende Stellung zu sprechen, welche er in der Stadt einnahm. Möglich ist es, daß er den Stadtrittern entstammt, dafür spräche, daß weder für ihn noch für die Steger, die wir für seine Nachkommen halten, ein bürgerliches Gewerbe genannt ist. Wir werden die Familie deshalb am besten der einflußreichen Führungsschicht der Stadt zuordnen, welche aus ihren vermögendsten Bürgern und Rittern bestand.

Anmerkungen:

[1] Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 2 (1960), S. 158. — [2] Abguß Smitmers im HHStA Wien nach dem damals noch besser erhaltenen Original, abgebildet bei Anthony von Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark, Forschungen 3 (1900), Tafel 10, Kapper, Der Festungsbau zu Fürstenfeld 1556—1663, S. 9, Pirchegger, Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld, Abb. 6, Kobel-Pirchegger, Steirische Ortswappen S. 58; den jetzigen Zustand des Siegels zeigt die Abb. im Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Bd. 3, n. 115. — [3] A. a. O., S. 191 f. — [4] Orig. in Rein, Abschr. LA n. 1356 a. — [5] Orig. in Rein, Abschr. LA n. 963 a, Abbildung: Neue Chronik 1 mit irriger Lesung; die dort gegebenen Zusammenhänge mit dem Stier-Panther sind hinfällig, weil es sich nicht um eine Panther-, sondern um eine Einhorndarstellung handelt. — [6] StUB IV n. 199. — [7] LA Urkunde n. 2843. — [8] LA Urkunde n. 3000 a. — [9] H. Pirchegger, Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld S. 26. — [10] Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark VI, S. 378. — [11] LA Urkunde n. 3000 a. — [12] Muchar, a. a. O. — [13] LA Urkunde n. 1702 e. — [14] LA Urkunde n. 1890 b, 1977 d. — [15] LA Urkunde n. 2059 b. — [16] Eine andere Familie, vielleicht italien. Abstammung, hat Pirchegger, a. a. O., S. 37 ff., vorgeführt. — [17] Druck bei Chmel, Der österr. Geschichtsforscher I., S. 558 n. 8. — [18] Urkunden bei Chmel, a. a. O. — [19] Umschrift † S GOZZONIS IN CHREMS, beschrieben von Kerschbaumer in den Bll. des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, 29. Jg. (1895), S. 155. — [20] Auf die bisher wenig beachteten Zusammenhänge zwischen Siegel- und Münzwesen hat F. Dworschak, Das älteste Siegel der Stadt Krems an der Donau (Monatsblatt d. Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien 1 [1926], S. 4), mit Recht aufmerksam gemacht.